

## Einunddreißigster Gesang.

---

1.

*Elk  
Lied  
Spann*

Gäb' es ein froher, süßer Glück hienieden,  
Als eines Herzens, das sich Amorn weih't;  
Und gäb' es seligern, vollkommnern Frieden,  
Als in der Liebe holder Dienstbarkeit,  
Wär' uns dazu der Stachel nicht beschieden  
In jener Furcht, in jenem Flammenstreit,  
In jener Marter, jenem Sinnzerreißen,  
In jenem Wahnwitz, Eifersucht geheißen?

2.

Denn was sich Bittres sonst mit diesem Erlebe  
Voll höchst anmuth'ger Süßigkeit vereint,  
Ist Zuwachs nur, Bervollkommnung der Liebe,  
Wodurch sie sich veredelt und verfeint.  
Der Hunger macht, daß man die Speisen liebe,  
Der Durst, daß uns das Wasser schmackhaft scheint;  
Und Keiner kennt und schätzt des Friedens Milde,  
Der nicht geschaut des Krieges Schreckgebilde.

## 3.

Man trägt es wohl, wenn nicht die Augen sehen,  
Was doch das Herz erblickt so hell und klar;  
Nur größte Lust erregt das Wiedersehen,  
Je länger, schmerzlicher die Trennung war.  
Dhn' allen Lohn in Dienstbarkeit zu stehen,  
Erstirbt die Hoffnung nur nicht ganz und gar,  
Erträgt sich auch; denn Lohn für treues Dienen  
Ist immer noch, wenn auch erst spät, erschienen.

## 4.

Entzweiung, Weigerung, die größten Plagen  
Der Liebesglut und ihre ganze Pein,  
Bermehren, durch Erinn'ung, das Behagen  
An ihrer Lust, stellt sie sich endlich ein.  
Doch schleicht die Höllepest mit gift'gem Magen  
Sich tückisch in ein krankes Herz hinein:  
Erscheinen dann auch Lust und Freuden endlich,  
Der Liebende bleibt kalt und unerkennlich.

## 5.

Dies ist die gift'ge, die grausame Wunde,  
Die noch kein Balsam heilte, kein Verband,  
Kein Amulet, kein Spruch aus Hexenmunde,  
Kein langes Nachten auf der Sterne Stand,  
Noch was auch von Magie der Zauberfunde  
Erfinder, Zoroaster selbst, verstand;  
Sie ist's, die mehr, als jegliches Verderben,  
Den Menschen zwingt, verzweifelt hinzusterben.

## 6.

O unheilbare Wunde, die im Herzen  
 Des Liebenden sich oft so schnell erzeugt  
 Durch falschen wie durch wahren Argwohns Schmerzen!  
 Du, die so tief den Menschen niederbeugt,  
 Daß Sinnes und Vernunft sich dunkeln, schwärzen,  
 Bis nichts in ihm vom vor'gen Wesen zeugt.  
 O Eifersucht, Scheusal, des Trugs beflissen,  
 Das Bradamanten jeden Trost entrisßen!

## 7.

Ich rede nicht von jenen bittern Plagen,  
 Die Richardett, Hippalka ihr erweckt;  
 Durch eine Botschaft ward nach wenig Tagen  
 Ihr Herz weit heft'ger, schlimmer noch erschreckt.  
 Gar nichts will Jenes gegen Dieses sagen,  
 Doch etwas später erst wird's euch entdeckt;  
 Denn von Rinaldo muß ich zuvor euch melden,  
 Der nach der Hauptstadt eilt mit Clermonts Helden.

## 8.

Sie trafen einen Ritter, dem zur Seite  
 Ein Fräulein zog, am zweiten Abend an.  
 Schwarz war Gewand und Schild, doch nach der Breite  
 Durchschnitt ein weißer Streif den schwarzen Plan.  
 Er fordert Richardetten auf zum Streite,  
 Denn dieser, fecken Ansehns, ritt voran  
 Und lenkt, bereit der Forderung zu entsprechen,  
 Den Zügel um und nimmt sich Raum zum Stechen.

## 9.

Ohn' andres Wort, ohn' ihrer Namen Kunde,  
Gehn nun die Beiden auf einander los.  
Rinald verweilt und harret, mit seinem Bunde  
Von Clermonts-Rittern, auf des Kampfes Loos. —  
Der liegt in Kurzem wohl auf festem Grunde,  
Trifft ihn, nach meiner Art, ein derber Stoß!  
So sagte Richardett bei sich im Stillen;  
Doch der Erfolg entsprach nicht seinem Willen.

## 10.

Mit solchem Prallstoß ward er am Visire  
Vom Speer des fremden Ritters angerannt,  
Daß er vom Sattel weg, von seinem Thiere  
Zwei Speereslängen weit, hinslog auf's Land.  
Nachlustig eilt' Alard zum Kampfreviere;  
Doch schnell, betäubt und in gar schlechtem Stand,  
Sah er sich hingestreckt; so mächtig drängte  
Der rauhe Stoß, der ihm den Schild zersprengte.

## 11.

Die Lanze fällt nun Guiscard sonder Weile,  
Sobald das Brüderpaar den Grund berührt;  
Obwohl Rinald ihm zurnt: Halt! Verweile!  
Ich bin es, dem der dritte Kampf gebührt.  
Doch Guiscard sprengt heran in hast'ger Eile,  
Bevor Rinald den Helm sich festgeschnürt.  
Allein er saß nicht fester als die Beiden  
Und mußte schnell ein gleich Geschick erleiden.

## 12.

Richard, Vivian und Malegys verlangen,  
 Und einer vor dem andern, jezt den Streit.  
 Allein Rinaldo hemmt ihr Unterfangen;  
 Er zeigt, vor ihnen, sich zum Kampf bereit  
 Und spricht: Wir müssen nach Paris gelangen,  
 Und sicher kostet' es zu viele Zeit,  
 Harret' ich, bis ihr, der eine nach dem andern,  
 Vom Pferde wolltet auf den Boden wandern.

## 13.

Er sprach's für sich, auch ward es nicht vernommen;  
 Denn schimpflich würd' es für die Andern seyn.  
 Die beiden Ritter hatten Raum genommen  
 Und sprengten herzhast auf einander ein;  
 Rinald indeß war nicht zu Fall gekommen,  
 Denn alle Jene wog er auf allein.  
 Wie Glas zersprangen beide Speer' in Splitter,  
 Doch keinen Zoll breit beugten sich die Ritter.

## 14.

Die beiden Rosse stießen sich so heftig,  
 Daß jedes mit dem Kreuz zu Boden schlug;  
 Allein Bajard erhob sich, schnell geschäftig,  
 Raum unterbrach er nur den raschen Flug.  
 Er aber stieß den andern Gaul so kräftig,  
 Daß er ihm brach den Rückgrat und den Bug.  
 Der Ritter sieht den Renner todt im Sande,  
 Läßt Bügel los und steht schon auf dem Lande;

## 15.

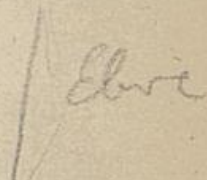
Und spricht zum Sohne Haimons, der schon wieder  
Mit leerer Hand zu ihm zurück gekehrt:  
Du warfst mir, Herr, ein gutes Streitroß nieder;  
Es war, derweil' es lebte, mir sehr werth.  
Und sicher wär' es meiner Pflicht zuwider,  
Würd' ihm des Todes Rache nicht gewährt.  
Drum komm heran, und was du kannst, das mache;  
Denn daß wir kämpfen ist entschiedne Sache.

## 16.

Rinaldo spricht: Soll uns, das Schwerdt zu heben,  
Nichts Anders treiben, als dies todte Thier,  
So tröste dich; ich will ein Roß dir geben,  
Das wohl so tüchtig ist, wie dieses hier.  
Du bist, spricht jener, nicht gar pfffig eben,  
Glaubst du, so viel lieg' an dem Gaule mir.  
Doch kannst du meinen Willen nicht ergründen,  
So will ich jetzt ihn deutlicher verkünden.

## 17.

Ich mein', es wär' als Schimpf mir auszulegen,  
Erprobt' ich nicht dich mit dem Schwerdt nun  
Und sah', ob wir im Tanze mit dem Degen  
Gleich viel, ob mehr auch oder minder thun.  
Steig' ab, bleib' auf dem Rosse, meinetwegen!  
Nur laß den Arm nicht an der Seite ruhn.  
Ich will dir jeden Vortheil zugeloben,  
So lüßet's mich, auf's Schwerdt dich zu erproben.



## 18.

Nicht lange blieb die Antwort ihm entnommen:  
Gern, sprach Rinald, sey dir der Kampf gewährt.  
Und daß du kühner seyst und unbeflommen,  
Falls meine Schaar mit Argwohn dich beschwert,  
Soll sie vorausziehen, bis ich nachgekommen.  
Ein Knappe nur soll bleiben, der das Pferd  
Mir halten mag. Und ohne zu verziehen,  
Heißt er sodann die andern weiter ziehen.

## 19.

Der fremde Ritter lobt, gesetzt und heiter,  
Den Edelmuth, den er in ihm erkennt.  
Bajarden nun verläßt der edle Streiter  
Und giebt den Zaum dem Knappen in die Hand;  
Und als er nicht mehr sieht die andern Reiter,  
Die sich schon fern von seinem Blick gewandt,  
Faßt er den Schild, zieht den gewalt'gen Degen  
Und ruft dem Feind die Forderung entgegen.

## 20.

Und nun wird alsobald ein Kampf erhoben,  
Wie man furchtbarer keinen je gesehen.  
Ein Jeder glaubt, der Andre wird dem Loben  
Der wilden Schlacht nicht lange widerstehn.  
Doch da sie bald als Gleiche sich erproben,  
Und Freud' und Aerger in der Waage stehn,  
So lassen sie die Wut, den Hochmuth schwinden  
Und suchen nur durch Kunst zu überwinden.

## 21.

Man hört, wie furchtbar durch die weiten Auen  
 Der wilden Streiche Wiederklang erschallt,  
 Indem sie bald der Schilde Rand zerhauen,  
 Bald Schienen öffnen, Stahlgelenke bald.  
 Weit minder ist auf's Treffen hier zu schauen,  
 Als auf die Abwehr feindlicher Gewalt,  
 Um gleich zu bleiben; denn mit ew'gem Schaden  
 Droht Ein Verfehn den Kämpfer zu beladen.

## 22.

Schon währte länger als drei halbe Stunden  
 Der harte Kampf, die Sonne sank in's Meer;  
 Von dunkeln Schatten war, seit sie entschwunden,  
 Verhüllt der ganze Horizont umher.  
 Doch hatten sie nicht Ruh noch Raft gefunden,  
 Noch nicht geschwächt der wilden Streiche Heer  
 Die beiden Krieger, die nicht Born noch Lücke,  
 Nur Ehrsucht treibt zu solchem Kämpferstücke.

## 23.

Rinaldo sinnt, indem er fortarbeitet,  
 Wer doch nur sehn mag dieser fremde Held,  
 Der ihm nicht nur so kräftig widerstreitet,  
 Auch schon dem Tod' ihn öfters bloßgestellt  
 Und so viel Müh' und Schweiß ihm zubereitet,  
 Daß er den Ausgang für bedenklich hält.  
 Ja, könnt' es nur bestehn mit seiner Ehre,  
 So wünscht' er, daß der Kampf zu Ende wäre.

Urioſto IV.

1 p. chore  
 9. 1. 36

## 24.

Der fremde Ritter, auf der andern Seite,  
 Dem ebenfalls noch Niemand kund gethan,  
 Sein Gegner sey der in der Weit' und Breite  
 So hochberühmte Herr von Montalban,  
 Den so geringe Feindschaft hier zum Streite  
 Entgegen ihm gestellt auf freiem Plan,  
 War überzeugt, von keinem tapfern Helden  
 Sey in der ganzen Ritterschaft zu melden.

## 25.

Er möcht' es wohl sich aus dem Sinne schlagen,  
 Sein Pferd zu rächen, das im Kampfe fiel;  
 Und könnt' er's, ohne Schimpf davon zu tragen,  
 So zög' er gern sich aus dem schlimmen Spiel.  
 Raum noch Ein Hieb, so dicht und dunkel lagen  
 Die Schatten rings, erreichte mehr sein Ziel.  
 Schwer war's, zu treffen, schwerer, abzuwenden;  
 Sie sahen kaum die Schwerdter in den Händen.

## 26.

Am Ende sprach Rinald, daß sie sich schlügen  
 In solcher finstern Nacht, sey gar nichts werth;  
 Sie müßten sich für jetzt hienit begnügen,  
 Bis sich der träge Nordbär umgekehrt.  
 Er könne sich indeß in's Zelt verfügen,  
 Wo volle Sicherheit ihm sey gewährt,  
 Wo man ihn ehren werd' und ihn bedienen  
 So gut und gern, als wo er je erschienen.

## 27.

Er brauchte nicht viel Bitten zu verschwenden,  
Weil sich der edle Ritter bald entschloß.  
Nun eilten sie, sich nach dem Ort zu wenden,  
Wo Jene ruhn, vom Montalbaner Schloß;  
Doch nahm zuvor aus seines Knappen Händen  
Rinald ein schönes, wohl geschmücktes Roß,  
Zu allen Kämpfen gut, mit Lanz' und Schwerdte,  
Das er dem Ritter zum Geschenk verehrte.

## 28.

Der fremde Rittersmann indeß erkannte,  
Der Krieger ihm zur Seite sey Rinald,  
Weil dieser sich durch Zufall selber nannte,  
Oh sie erreicht der Andern Aufenthalt.  
Und weil sie Brüder waren, übermannte  
Auf einmal ihn der Zärtlichkeit Gewalt;  
Er fühlt' in sich des Blutes sanfte Triebe  
Und weinte laut vor Freuden und vor Liebe.

## 29.

Guido der Wilde war es, der, verbunden  
Mit Sansonett, Marsisa und dem Paar  
Der Kinder Oliviers, viel Tag' und Stunden  
Zur See verbracht, wie längst berichtet war.  
Daß er die Seinen früher nicht gefunden,  
Wehrt' ihm des argen Pinabel Gewahr,  
Der ihn so lang' in seiner Burg gehalten,  
Um aufrecht seinen schlimmen Brauch zu halten.

## 30.

Raum hört' er nun, Rinald sey's, der Verehrte,  
Des Ruhm vor dem der größten Feldherrn prangt,  
Und den zu sehn er heftiger begehrte,  
Als je ein Blinder nach dem Licht verlangt,  
Da rief er aus: Welch Schicksal, Herr, bescheerte  
Dies Loos mir, daß ich Streit mit Euch erlangt,  
Den ich so lange lieb' und lieben werde  
Und höher acht', als Alles auf der Erde?

## 31.

Constanze hat das Daseyn mir gegeben  
Am Strand Euxins; den Guido seht in mir,  
Der Haimons hochehrlichem Blut das Leben  
Nicht minder zu verdanken hat, als ihr.  
Euch und die Unsrigen zu sehn, dies Streben  
Empfand ich längst, und darum bin ich hier.  
Euch zu verehren, war mein Wunsch und Denken;  
Und dennoch muß' ich kommen, euch zu kränken!

## 32.

Mag zur Entschuld'gung meines Fehls gereichen,  
Daß ich nicht euch, noch Jene dort, gekannt;  
Und ist der Irrthum irgend auszugleichen,  
So macht mir, was ich thun soll, nur bekannt.  
Nachdem man nun den warmen Freundschaftszeichen  
Auf beiden Seiten Ziel und Ende fand,  
Erwiedert ihm Rinald: Seyd nicht verlegen,  
Euch zu entschuld'gen unsers Kampfes wegen;

## 33.

Denn um in uns Gewißheit zu erwecken,  
Ihr seyd des alten Stammes ächter Ast,  
War kein vollkommner Zeugniß zu entdecken,  
Als dieser Muth, den ihr uns sehen laßt.  
Wenn ihr als Friedlichen, als minder Recken  
Euch dargestellt, so zweifelten wir fast;  
Vom Löwen läßt kein Reh erzeugt sich glauben,  
Kein Adler oder Falk erzeuget Tauben.

## 34.

So sprachen sie im Fortziehn immer weiter  
Und setzten fort im Sprechen ihren Zug.  
Bald kommt man zum Gezelt, und die Begleiter  
Belehrt der treffliche Rinald im Flug,  
Daß sie den Guido sehn in diesem Streiter,  
Nach dem man längst so groß Verlangen trug.  
Die Kund' erregte diesen viel Gefallen,  
Und ähnlich seinem Vater schien er Allen.

## 35.

Wie ihn Alard und Richardett umfingen,  
Wie sich das andre Brüderpaar erwies;  
Wie freudig auch die Bettern ihn empfangen,  
Bivian und Aldigier und Maleghs;  
Wie dann die Herrn und Ritter zu ihm gingen,  
Und was er sagt' und was sich sagen ließ,  
Erzähl' ich nicht; kurz, um an's Ziel zu kommen,  
Er ward von Allen freundlich aufgenommen.

E

## 36.

Er wäre, glaub' ich, wohl zu allen Stunden  
Gar lieb und werth dem brüderlichen Heer;  
Doch daß er grade jetzt sich eingesunden,  
Zur Zeit der Noth, freut Alle noch weit mehr.  
Als nun die neue Sonn', ihr Haupt unwunden  
Mit goldnem Strahlenfranz, entstieg dem Meer,  
Zog Guido fort, auf schon betreten Bahnen,  
Und stellte sich zu seiner Freunde Fahnen.

## 37.

Zwei Tage ließen sie nicht ab zu eilen,  
Bis sie der Stadt Paris, die Agramant  
Belagert hielt, sich nahen auf drei Meilen.  
Hier fanden sie zum Glück am Seinesstrand  
Zwei Krieger in vollkommner Rüstung weilen,  
Den weißen Gryph, den schwarzen Aquilant  
(So heißend, weil sie solche Wehr erkoren),  
Die einst Gismonda Olivieri geboren.

## 38.

Ein junges Fräulein sprach mit diesen Beiden,  
Von nicht geringem Stand, wie leicht zu sehn.  
Ihr reiches Kleid war glänzendweiß und seiden,  
Mit goldnen Streifen rings umher versehen.  
Sie war, obwohl gedrückt von harten Leiden,  
Sehr reizend doch und lieblich anzusehn;  
Auch zeigten Mienen, Haltung und Bewegung,  
Man nehme Wicht'ges dort in Ueberlegung.

## 39.

Die Ritter kannte Guido, sie ihn wieder;  
Sie waren noch vor Kurzem im Geleit.  
Er sagte zum Rinald: So stark und bieder,  
Wie jenes Paar, giebt's Wen'ge dieser Zeit.  
Leicht werfen wir die Saracenen nieder,  
Ziehn sie mit uns für Kaiser Karl zum Streit.  
Rinaldo stimmt ihm bei und muß bekennen,  
Sie sind in Waffen wunderstark zu nennen.

## 40.

Auch Er erkannte jene Zwei vollkommen;  
Denn Aquilant trug Schwarzes immerdar,  
Am Gryphon ward nur Weißes wahrgenommen,  
Und sich zu schmücken liebt das Brüderpaar.  
Sie, ihrerseits, begrüßten freud'entglommen  
Rinald und Guido sammt der Brüder Schaar  
Und säumten nicht, Rinaldo zu umfassen,  
Indem sie ganz den alten Groll bezwangen.

## 41.

Wie sie sich einst erzürnt um Truffaldinen,  
Das zu erzählen hält zu sehr uns auf;  
Nunmehr, da Haß und Groll vergessen schienen,  
Ließ man der bessern Neigung freien Lauf.  
Zum Sonsonett, der später auch zu ihnen  
Gekommen war, kehrt sich Rinald hierauf,  
Und er empfängt auch diesen, in Betrachtung  
Der großen Tapferkeit, mit schuld'ger Achtung.

## 42.

Das Fräulein, das Rinalden mit gespannter  
Aufmerksamkeit beschaut, erkennt ihn leicht  
(Denn jeder Paladin ist ihr Bekannter)  
Und giebt ihm Kunde, die sein Herz erweicht:  
Herr, fängt sie an, dein trefflicher Verwandter,  
Der solch Verdienst um Kirch' und Staat erreicht,  
Graf Roland, sonst so hochgeehrt und weise,  
Macht durch die Welt als Toller jetzt die Reise.

## 43.

Was fähig war, solch Unheil zu erregen,  
Davon ermangelt leider mir Bescheid;  
Doch seine Waffen sah ich, seinen Degen,  
Die er im Feld zerstreute, weit und breit.  
Zusammen suchte sie auf allen Wegen  
Ein edler Ritter voll Barmherzigkeit,  
Und hing sie dann, nach Weise der Trophäen,  
An einen Baum, sehr herrlich anzusehen.

## 44.

Allein das Schwerdt ward an demselben Tage  
Durch Agricans verwegnen Sohn entwandt.  
Bedenke nun, von welchem harten Schlage  
Bedrohet sind der Christen Volk und Land,  
Da Durindana jetzt, zu ihrer Plage,  
Noch einmal kam in eines Heiden Hand.  
Auch Brigliadoren, der auf freier Weide  
Rings um die Waffen irrte, nahm der Heide.

## 45.

Vor wenig Tagen mußt' ich Roland schauen,  
Der schaam- und sinnlos, nackend, wie ein Thier  
Im Feld herumlieh, mit Geheul voll Grauen;  
Kurz, er ist toll geworden, sag' ich dir.  
Und müßt' ich nicht den eignen Augen trauen,  
Dies Unglück glaubt' ich keinem Andern schier.  
Hierauf erzählt sie, wie der Graf, umschlungen  
Vom Rodomont, in's Wasser sey gesprungen.

## 46.

Ich sage, sprach sie, jedem diese Dinge,  
Der keine Feindschaft gegen Roland hegt,  
Damit es mir mit Einem doch gelinge,  
Daß er, von thät'gem Mitgefühl bewegt,  
Ihn nach Paris, nach anderm Ort ihn bringe,  
Bis man die Tollheit aus dem Hirn gesetzt.  
Gewißlich, könnt' ich's Brandimarten melden,  
Er thäte, was nur möglich, für den Helden. —

## 47.

Erfahrt, daß Fleurdelys die Kunde brachte,  
Sie, ohne Maaß geliebt von Brandimart,  
Den in Paris sie jetzt zu suchen dachte.  
Auch sagte sie, wie ihr berichtet ward,  
Daß Rolands Schwerdt gewalt'gen Hader fachte  
Im Sericanen und in Mandricard;  
Und daß, nachdem der Tartarfürst sein Leben  
Im Kampf verlor, man's dem Gradaß gegeben.

## 48.

Dies Unglück, hart und traurig sonder Gleichen,  
 Beflagt Rinald mit unverstelltem Schmerz.  
 Wie Eis sich an der Sonne muß erweichen,  
 Fühlt er erweicht sein kriegerisches Herz;  
 Und nimmer will er von dem Vorsatz weichen,  
 Den Paladin zu suchen allerwärts,  
 Indem er hofft, gelingt's ihn aufzuraffen,  
 In kurzer Frist ihm Heilung zu verschaffen.

## 49.

Doch weil die Schaar, sey's göttliches Belieben,  
 Sey's Zufall nur, sich einmal hier vereint,  
 Wird' erst das Mohrenheer in Flucht getrieben  
 Und erst Paris erlöst vom wilden Feind.  
 Er räth jedoch, den Angriff zu verschieben  
 Bis auf die Nacht; denn vortheilhafter scheint  
 Die dritte, vierte Nacht zum Kampfgemenge,  
 Daß erst der Schlaf mit Lethe's Tropfen sprengt.

## 50.

Er läßt den Tag hindurch die Schaar umfassen  
 Vom dichten Wald, wo es der Ruhe gilt.  
 Doch kaum, zur alten Mutter heimgegangen,  
 Läßt Phöbus nun im Dunkeln das Gefild,  
 Und Bären, Ziegen, giftberaubte Schlangen  
 Ziehn auf am Himmel mit dem andern Wild,  
 Nicht wagend, sich bei'm größern Glanz zu zeigen:  
 Da regt Rinald sein Heer in tiefem Schweigen.

## 51.

In stillem Zug, ohn' eines Worts Erschallen  
War er mit Guido, Gryph und Aquilant,  
Vivian, Alard und Sanfonett, vor allen  
Den andern Leuten weit vorausgerannt.  
Des Königs Wacht, im Schlummer überfallen,  
Ward gleich zerhau'n; nichts schonte seine Hand.  
So kam er zu den andern Mohrenschaaren,  
Bevor man ihn gesehn, von ihm erfahren.

## 52.

Von dieser Schaar, die sich Rinald erkoren  
Zum ersten Ziele, blieb, wie stark sie sey,  
Da er so plötzlich einhieb auf die Mohren,  
Auch nicht ein Einz'ger nur vom Tode frei.  
So war der erste Posten schnell verloren  
Und alles Lachen für den Feind vorbei.  
Wie konnt' er, feig, schlaftrunken, ohne Waffen,  
Sich gegen solche Krieger Schutz verschaffen?

## 53.

Der Paladin, zu größerm Schreck und Grausen  
Der Heidenschaar, ließ gleich bei'm Ueberfall  
Die Hörner und Trommeten wild erbrausen  
Und laut ertönen seines Namens Schall.  
Er spornte den Bajard; und der, mit Saufen,  
Setzt' Eines Sprunges über Schanz' und Wall,  
Warf Reiter hin, trat auf des Fühlings Nacken  
Und riß Gezelte nieder und Baracken.

54.

So kühn ist Keiner bei den Mohrenfahnen,  
Daß alles Haar nicht schnell empor ihm wallt,  
Als nun ertönen auf des Sieges Bahnen  
Die furchtbarn Namen: Montalban! Rinald!  
Es flieht der Spanier mit dem Africanen,  
Und sein Gepäck bleibt in des Feinds Gewalt;  
Denn nicht erwarten will er dieses Toben,  
Ihm wohlbekannt aus alten, bittern Proben.

55.

Rasch folgt ihm Guido, gleich beherzt und bieder,  
Mard und Richardett, die andern Zwei.  
Gryph, Aquilant durchbrechen Reihn und Glieder  
Und Sansonett macht rings die Straße frei.  
Bivian und Aldigier hau'n Alles nieder,  
Und Jeder zeigt, wie stark und kühn er sey.  
Kurz, wer da geht mit Clermonts Kriegspaniere  
Zeigt sich als tapfrer Held im Schlachtreviere.

56.

In Montalban und rings umher im Lande  
Hielt siebenhundert Mann der Paladin,  
Stark wie Achilles Myrmidonen-Bande,  
Gewohnt bei Sig' und Frost in's Feld zu ziehn,  
So kühn im Angriff wie im Widerstande,  
Daß ihrer Hundert nicht vor Tausend fliehn;  
Und manche giebt's von diesen tapfern Leuten,  
Die mehr als die Berühmtesten bedeuten.

57.

Wohl war Rinaldo nicht an ungemeinen  
Glücksgütern reich, an Städten noch an Gold;  
Doch was er hatte, theilt' er mit den Seinen,  
Und Red' und Antlitz waren sanft und hold.  
Deshalb verlor er dieser Tapfern Keinen,  
Bot auch ein Andrex höhern Lohn und Sold.  
Nie ward die Schaar aus Montalban genommen,  
War anderswo nicht große Noth gekommen.

58.

Und jetzt, um Karln in Sicherheit zu stellen,  
Ließ er sein Schloß von Wenigen bewacht.  
Raum drang im Sturmloch zu den Mohrenwällen  
Dies Volk hinein, des ich mit Ruhm gedacht,  
Da macht' es, wie an des Galäus Wellen  
Der böse Wolf mit Wollenheerden macht,  
Und wie der Löwe pflegt mit härt'gen Schaaren  
Am Barbarstrand des Cinyps zu verfahren.

59.

Karl, welcher Nachricht von Rinald bekommen,  
Er habe bei Paris sich eingestellt  
Und Nachts sich einen Angriff vorgenommen  
Auf's Mohrenheer, rückt wohlbewehrt in's Feld.  
Er bricht hervor, sobald die Zeit gekommen,  
Mit seinen Paladinen, und gesellt  
Den Sohn des reichen Monodant zu diesen,  
Den treuen, weisen Freund von Fleurbelhsen;

## 60.

Den sie viel Tage lang, auf allen Seiten,  
 Umsonst gesucht im fränkischen Gefild.  
 Hier nun erkannte sie ihn schon vom Weiten  
 Am Waffenschmuck und am gewohnten Schild;  
 Und Brandimart, der sie gewahrt im Streiten,  
 Läßt alsobald den Krieg, wird wieder mild  
 Und eilt heran, um unter Lieb' ergüssen  
 Sie tausendmal zu Herzen und zu küssen.

## 61.

Wahr ist es, ihren Mädchen, ihren Frauen  
 Vertrauten sie in alter Zeit gar sehr.  
 Man ließ sie reisen über Berg' und Auen,  
 Ganz unbegleitet, überall umher,  
 Ließ bei der Rückkehr nimmer Argwohn schauen  
 Und hielt für gut und schön sie, wie vorher.  
 Hier nun erzählt das Fräulein ihrem Lieben,  
 Dem Grafen sey Vernunft und Sinn vertrieben.

## 62.

Der Ritter hätt' auf diese schlimme Kunde,  
 Von Andern ihm erzählt, nicht sehr gebaut;  
 Ihr aber glaubt' er sie mit gutem Grunde:  
 Er hatt' in wicht'gern Dingen ihr vertraut.  
 Sie hab' es, sprach sie, nicht aus fremdem Munde;  
 Mit eignen Augen habe sie's geschaut.  
 Sie war gewohnt, mit Roland umzugehen,  
 Und sagt' auch, wann und wo sie ihn gesehen.

## 63.

Und sie erzählt von jener bösen Brücke,  
Wo Rodomont die Ritter schlimm empfängt;  
Und wie er dort ein prächtig Grabmal schmückt  
Mit Wehr und Kleidung derer, die er fängt;  
Wie sie gesehen, zu welchem tollen Stücke  
Die Raserei den Grafen dort gedrängt,  
Da er mit Jenem in den Strom gesprungen,  
Trotz der Gefahr, er bleibe dort verschlungen.

## 64.

Der Ritter, der ihn liebte, wie man immer  
Nur einen Freund, Sohn oder Bruder liebt,  
Will gleich ihn suchen, will nun rasten nimmer,  
Ob auch Gefahr und Noth ihn rings umgiebt,  
Bis Zauber- oder Heilkunst einen Schimmer  
Von Hoffnung ihm zu Rolands Heilung giebt.  
In voller Wehr, wie er zum Kampfe reitet,  
Macht er sich auf, von Fleurdelys begleitet.

## 65.

Nach jenem Ort, wo sie den tollen Streichen  
Des Grafen zusah, eilen sie mit Macht  
Von Tag zu Tag, bis sie die Brück' erreichen,  
Die der Beherrscher von Algier bewacht.  
Der Wächter giebt dem Rodomont das Zeichen,  
Und seine Knappen rüsten ihn zur Schlacht  
Mit Wehr und Roß; und als er eben fertig,  
Ist Brandimart am Pässe gegenwärtig.

## 66.

Raum steht der Mohr den Ritter vor der Brücke,  
Da ruft er wild, wie seiner Wut gebührt:  
Wer du auch bist; den seines Schicksals Lücke,  
Weg- oder Geist-verwirrend, hergeführt,  
Steig' ab, zieh deine Waffen aus und schmücke  
Dies hohe Grab, eh dich der Tod berührt  
Und dich zum Opfer weihet für jene Schatten.  
Hernach thu' Ich's, und ohne Dankerstaten.

## 67.

Nur mit der Lanze will dem stolzen Mohren  
Antworten Brandimart, der tapfre Mann.  
Er giebt Batolden, seinem Roß, die Sporen  
Und rennt mit einer Reckheit auf ihn an,  
Aus der erhellt, er sey so kühn geboren,  
Daß er mit Jedem sich vergleichen kann.  
Auch Rodomont, gesenkt die Lanze tragend,  
Sprengt auf den Steg, den engen Raum durchjagend.

## 68.

Sein Roß, das oftmals schon hinauf geritten  
Und Manchen schon vom schmalen Brückenrand  
Hinab gestürzt, kam mit gewissen Tritten  
Zum Roßgefecht voll Eifer hergerannt.  
Das andre kam besorgt, mit bangen Schritten,  
Schon durch den ungewohnten Weg gespannt.  
Das Brücklein, schmal, von keiner Wehr umzogen,  
Erbebt und fracht, als stürz' es in die Wogen.

## 69.

Die Ritter, Beide Meister, kühn, entschlossen,  
 Versehn mit Lanzen, dick nach Balkenart,  
 Noch ganz wie sie dem grünen Stamm entsprossen,  
 Ertheilten sich die Stöße nicht zu zart.  
 Nichts half es bei dem furchtbarn Stoß den Rossen,  
 Daß sie Gewandtheit nicht noch Kraft gespart;  
 Denn beide stürzten auf der Brück' im Laufen  
 Mit ihren Herrn, all' über Einen Haufen.

## 70.

Da sie sich heben wollten mit der Schnelle,  
 Wozu der eingedrückte Sporn sie zwang,  
 Fand keines dort den Füßen eine Stelle;  
 So enge war der schmale Brettergang.  
 Drum warf ein gleich Geschick sie in die Welle,  
 Und himmelwärts scholl ein gewalt'ger Klang,  
 Wie unserm Fluß entstieg, als in die Wogen  
 Des Lichts unfund'ger Lenker kam geflogen.

## 71.

Die Rosse gingen mit den beiden Rittern,  
 Die fest im Sattel blieben, unerschreckt,  
 Bis auf den Grund hinab, um auszuwittern,  
 Ob drunten nicht ein Nymphchen sich versteckt.  
 Dies ist der erste Sprung nicht, von den bittern,  
 Die Rodomont in diesen Fluß vollstreckt  
 Mit seinem kühnen Roß und vollen Waffen;  
 Drum weiß er wohl, wie dessen Grund beschaffen.

## 72.

Er kennt die festen, kennt die weichen Stellen,  
Weiß, wo das Wasser tief ist oder leicht.  
Kopf, Brust und Hüften hebt er aus den Wellen  
Und greift den an, der ihm an Vortheil weicht.  
Den Andern kreist umher der Wogen Schwellen;  
Und in den Sand, der auf dem Grunde streicht,  
Fühlt er sein Roß stets tiefer, tiefer sinken,  
Und beide sind nicht weit mehr vom Ertrinken.

## 73.

Kopf über wirft sie jetzt des Wassers Toben  
Und reißt sie weiter bis zum tiefften Ort,  
Den Ritter unten und den Renner oben.  
Vom Brücklein flieht es Fleurdelys sofort,  
Weint und beschwört und fleht, die Händ' erhoben:  
O Rodomont, bei jener Todten dort,  
Die du verehrst, errett' ihn vom Verderben!  
Laß in der Flut nicht solchen Ritter sterben!

## 74.

O bist auch du der Liebe nicht entgangen,  
So rühre jetzt dich meiner Liebe Qual!  
Um Gott! begnüge dich, nimm ihn gefangen,  
Sein Wappen schmücke jenes stolze Maal.  
Mit feiner schönern Beute wird es prangen,  
Mit feiner würd'gern aus der ganzen Zahl. —  
Sie sprach so gut, daß jener nie gerührte  
Grausame Mohr doch ein'ges Mitleid spürte.

## 75.

Er eilt, zum Beistand ihrem Freund zu kommen,  
Der, in der Flut begraben unter'm Roß,  
Beinahe schon gefaßt war unzu kommen  
Und ohne Durst des Wassers viel genoß.  
Doch hatt' er erst ihm Schwerdt und Helm genommen,  
Bevor er nur zur Rettung sich entschloß.  
Drauf schleppt' er ihn, kaum lebend, aus den Wellen -  
In seinen Thurm, zu vielen Leidgesellen.

## 76.

Die Schöne steht mit schmerzlichem Entsagen  
Den Vielgeliebten in's Gefängniß gehn;  
Doch scheint ihr dies noch leichter zu ertragen,  
Als in den Fluten sterben ihn zu sehn.  
Nur über sich, sonst Niemand, führt sie Klagen;  
Denn daß er kam, war ja durch sie geschehn,  
Weil unbedachtsam sie ihm selbst vertraute,  
Daß sie den Grafen an der Brücke schaute.

## 77.

Hersühren will sie, um den Freund zu retten,  
Wo nicht Rinalden selbst, den Paladin,  
Vielleicht doch Guido'n oder Sansonetten,  
Und welche sonst am Hofe des Pipin  
Zu Land und Wasser g'nug Vermögen hätten,  
Um wider Rodomont zum Kampf zu ziehn,  
Und größres Glück, wenn auch nicht größre Stärke,  
Als Brandimart erprobt bei diesem Werke.

78.

Sie zieht gar weit, ohn' Einen nur zu schauen,  
Von dem sie glaubt, daß er es wagen kann  
Mit dem gewalt'gen Mohren sich zu hauen  
Und zu erlösen den geliebten Mann.  
Nach langem Spähn, ob Keiner ihr Vertrauen  
Verdienen mag, trifft sie doch Einen an  
In reichem Waffenrock, geziert mit Treffen  
Und schön gestickt mit Zweigen von Cypressen.

79.

Wer dieser war, will ich euch nicht verhehlen;  
Allein ich muß zurück erst nach Paris  
Und von der Mohren Niederlag' erzählen,  
Berrichtet durch Rinaldo und Malegys.  
Die Zahl der Flücht'gen muß hier leider fehlen,  
Auch Deren Zahl, die man zum Styx verwies,  
Weil den Turpin, der sie zu zählen dachte,  
Die Dunkelheit im Rechnen irre machte.

80.

In seinem Zelt, vom ersten Schlaf befangen,  
Lag Agramant; da weckt ein Ritter ihn  
Und sagt, der Feind nehm' ihn gewiß gefangen,  
Werd' er nicht überschnell von dannen ziehn.  
Der König schaut umher, sieht wie mit Bangen  
Die Seinen ohne Widerstand entfliehn  
Und wehrlos, nackt, dahin und dorthin schweifen;  
Denn Zeit ist nicht, den Schild nur zu ergreifen.

## 81.

Der König, ohne Rath, verwirrt, beflommen,  
Legt eiligst Waffen an und Kriegsgewand;  
Da sieht er viele seiner Edlen kommen,  
Auch Fulfron, Grandon und Balugant.  
Die sagen ihm, Flucht könn' allein ihm frommen,  
Sonst sterb' er oder fall' in Feindes Hand;  
Und hab' er heil sich der Gefahr entzogen,  
So sey das Glück ihm überaus gewogen.

## 82.

So zeigen auch Marsil, Sobrin und alle  
Die Andern ihm die drohende Gefahr:  
Er sey gewiß so nah an seinem Falle,  
Als an Rinald, der schon so nah ihm war;  
Und wart' er, bis ihn dieser übersalle,  
Der fürchterliche Mann, mit solcher Schaar,  
So werd' unfehlbar ihn und seine Treuen,  
Wenn nicht der Tod, doch schnöde Haft bedrängen.

## 83.

Drum soll er eiligst, mit der kleinen Bande  
Um ihn, nach Arles, nach Narbonne gehn;  
Denn jeder dieser Orte sey im Stande,  
Den Christen tagelang zu widerstehn.  
Und rächen könn' er sich für diese Schande,  
Werd' er für sich dem Feinde nur entgehn;  
Dann könn' er leicht ein neues Heer errichten  
Und endlich doch den Kaiser Karl vernichten.

## 84.

Fürst Agramant ergab sich ihrem Dringen,  
 Ziel dieses Mittel gleich ihm hart und schwer.  
 Er zog nach Arles, schnell, als hab' er Schwingen,  
 Denn dieser Pfad bot größere Gewähr.  
 Wegweiser nahm er mit, doch zum Gelingen  
 Half ihm die nächt'ge Dunkelheit noch mehr.  
 So gingen von den Spaniern und den Mohren  
 Noch zwanzigtausend für Rinaldo verloren.

## 85.

Die, so ihm selbst und seinen Brüdern sanken,  
 Die, welche Gryph erlegt und Aquilant;  
 Die, so die Wut der siebenhundert Franken  
 Von Montalban zur Höll' hinab gesandt;  
 Die auch, die fliehend in der Sein' ertranken,  
 Und die, erlegt durch Sansonettens Hand:  
 Wer alle diese zählt, der zählt nicht minder  
 Im warmen Lenz Favon's und Flora's Kinder.

## 86.

Zum Maleghs hegt Mancher das Vertrauen,  
 Er habe Theil am Siege dieser Nacht;  
 Nicht weil er rings mit Blut beströmt die Auen  
 Und Mohrenschädel ritterlich zertracht;  
 Doch weil er zaubrisch aus des Orcus Grauen  
 Der Höllenengel Schaar herauf gebracht,  
 Mit so viel Fahnen und mit so viel Waffen,  
 Wie kaum ein doppelt Frankreich könnte schaffen;

## 87.

Und aufgeregt so viel des Kriegsmetalles,  
So viel Getrommel, Klänge mancherlei,  
So vieles Roßgewieher, muth'gen Schalles,  
So viel Fußvolkstumult und Kampfgeschrei,  
Daß meilenfern die Kraft des Wiederhalles  
Feld, Berg und Thal durchdrungen, weit und frei;  
Und hiedurch hab' er so erschreckt die Mohren,  
Daß sie sogleich die schnellste Flucht erforen.

## 88.

Von Agramant wird Rüd'ger nicht vergessen,  
Der auf dem Lager seiner Wunden pflegt.  
Man sucht ein Roß, dem Kranken angemessen,  
Das ihn geschickt und sanft von hinten trägt;  
Und als die Wege sichrer zu ermessen,  
Ward er sodann in einen Kahn gelegt,  
Der ihn bequem nach Arles führen sollte,  
Wo man das ganze Heer versammeln wollte.

## 89.

Die vor Rinald und Karl die Flucht genommen  
(An Hunderttausend sind's, so viel ich weiß),  
Durchrennen, um dem Feinde zu entkommen,  
Feld, Wald, Gebirg und Thal mit saurem Schweiß;  
Doch sehn die Meisten sich den Weg benommen  
Und färben roth, was grün war oder weiß.  
So macht' es nicht der Fürst der Sericanen,  
Deß Zelt entfernter lag von ihren Fahnen.

## 90.

Vielmehr, da er vernimmt, daß mit den Franken  
 Der Herr von Montalban in's Lager bringt,  
 Geht seine Lust so über alle Schranken,  
 Daß er vor Freuden da- und dorthin springt.  
 Er kann nicht g'nug dem höchsten Schöpfer danken,  
 Der solch ein Glück in dieser Nacht ihm bringt,  
 Solch hohes Glück! Nun soll Bajard ihm werden,  
 Dies edle Roß, dem keines gleicht auf Erden.

## 91.

Es wünschte dieser Fürst seit langen Zeiten  
 (Deß seyd ihr, glaub' ich, anderswo belehrt)  
 Die gute Durindana sich zur Seiten  
 Und unterm Leibe dies vollkommne Pferd.  
 Nach Frankreich zog er, beide zu erstreiten,  
 Mit hunderttausend Kriegern, wohl bewehrt;  
 Und hatte dann, von Kampfbegier durchlobert,  
 Rinald um dieses Roß zur Schlacht gefodert.

*Also persönl.  
gehoört*

## 92.

Drauf hatt' er sich zum Meeresstrand begeben,  
 Denn halten wollte man den Kampf alldort.  
 Doch dies zerstörte Malegys nun eben;  
 Er brachte listig den Rinald an Bord  
 Und schifft' ihn weg, trotz allem Widerstreben.  
 Zu lange währt's, erzähl' ich's Wort vor Wort.  
 Deswegen hielt Gradass seit jenem Tage  
 Den edeln Paladin für feig und zage.

## 93.

Gradaß vernimmt daher mit frohem Muth,  
Es sey Rinald, der diesen Angriff that.  
Er legt die Waffen an, nimmt seine Stute  
Und sucht den Paladin auf dunklem Pfad;  
Und wen er trifft, den streckt er hin im Blute,  
Er stößt, verwundet jeden, der ihm naht,  
Sei er vom Volk der Christen oder Helden;  
Der gute Speer weiß nichts vom Unterscheiden.

## 94.

So lange spürt' er nun nach seiner Fährte  
Und rief so laut den Namen aus durch's Land,  
Indem er stets sich nach der Gegend kehrte,  
Wo er die größte Zahl von Todten fand,  
Bis er mit ihm sich antraf, Schwerdt am Schwerdte,  
Nachdem die Lanz' in ihrer Beider Hand,  
In tausend Splitter gleicher Zeit zerschlagen,  
Aufzog bis zu der Nacht gestirntem Wagen.

## 95.

Raum nun erkennt Gradaß den tapfern Ritter,  
Nicht weil er erst nach seinem Zeichen späht,  
Doch an der Streiche schrecklichem Gewitter  
Und am Bajard, der wie allein hier steht:  
Da schreit er laut und schimpft ihn hart und bitter,  
Daß er gethan, was seine Würde schmäh't,  
Und nicht auf den bestimmten Platz gekommen  
Am Tage, der zum Zweikampf ward genommen.

## 96.

Er fügt hinzu: Du mochtest wohl vermuthen,  
 Entgingest du nur dasmal deinem Lohn,  
 So träfen wir im Bösen wie im Guten  
 Uns nimmermehr; doch sieh, dich hab' ich schon.  
 Und wärst du zu des Styx verborgnen Fluten,  
 Und wärst du auch zum Himmel auf gelohn;  
 Blieb dir Bajard: so folgt' ich ohn' Ermatten  
 Zum Lichte dir und in das Reich der Schatten.

## 97.

Kann sich dein Herz nicht bis zu mir erheben,  
 Erkennst du schon, du seyst für mich zu schwach,  
 Und schäzeß Ehre minder hoch, als Leben:  
 So wähl' ein Mittel sonder Ungemach.  
 Entschließe dich, mir dieses Roß zu geben,  
 Und, liebst du so das Leben, leb' hernach,  
 Allein zu Fuß; du mußt auf's Roß verzichten,  
 Verlegest du so schwer die Ritterpflichten.

## 98.

Nebst Richardett war Guido dort zugegen,  
 Als sich Gradass so unverschämt betrug;  
 Und Beide zogen allzugleich den Degen,  
 Um schnell ihm darzuthun, er sey nicht flug.  
 Allein Rinaldo setzte sich dagegen;  
 Er gab nicht zu, daß man Gradassen schlug,  
 Und sprach: Bin ich ohn' euch, wann händelsüchtig  
 Mich einer schmäht, nicht zur Erwiderung tüchtig?

## 99.

Dann säumt er nicht, zum Heiden sich zu kehren  
Mit diesem Wort: Gradaß, hältst du mir Stand,  
So will ich überzeugend dich belehren,  
Daß ich dich wirklich sucht' am Meeresstrand,  
Und dann, die Waffen in der Faust, bewähren,  
Daß ich die reine Wahrheit dir bekannt,  
Und daß du lügst, behauptest du vermessen,  
Ich habe je der Ritterpflicht vergessen.

## 100.

Doch diese Bitte darfst du nicht versagen:  
Gieb mir Gehör, damit ich wahr und rein,  
Vor unserm Kampf, rechtfert'ge mein Betragen,  
Um mich von falschem Vorwurf zu befrei'n.  
Dann wollen wir um den Bajard uns schlagen,  
Wie wir es ausgemacht, zu Fuß, allein,  
Mann gegen Mann, an abgelegnem Orte,  
So wie es ward bestimmt nach deinem Worte.

## 101.

Gefällig war Gradaß, arglos und bieder,  
Wie jedes Herz voll edler Zuversicht.  
Rinaldo's Vorschlag ist ihm nicht zuwider;  
Er willigt ein, zu hören, was er spricht,  
Und geht mit ihm zum Strand des Flusses nieder,  
Wo ihm der Paladin, einfach und schlicht,  
Die Sach' enthüllt in ihrer vollen Klarheit  
Und Gott dabei zum Zeugen ruft der Wahrheit.

## 102.

Nun läßt er noch den Sohn des Buovo kommen,  
 Der mehr als Jemand von der Sache weiß,  
 Und jeden Zauber, den er vorgenommen,  
 Ihm Stück vor Stück erzählt mit allem Fleiß.  
 Dann spricht Rinald: Du hast Beweis bekommen  
 Durch Zeugenwort; doch kräftigern Beweis,  
 Jetzt und zu jeder dir belieb'gen Stunde,  
 Soll dir mein Schwerdt verschaffen aus dem Grunde,

## 103.

Der Fürst Gradaß, der minder diesen zweiten,  
 Als jenen ersten Kampf für nöthig hält,  
 Hört die Entschuld'gung ohne Widerstreiten,  
 Doch läßt die Wahrheit ganz dahingestellt.  
 Nicht kämpfen will man, wie in frühern Zeiten,  
 Auf Barcelлона's feuchtem Uferfeld;  
 Beschlossen wird, mit erster Morgenhelle  
 Sich einzufinden an der nahen Quelle.

## 104.

Bajard soll ebenfalls dorthin gelangen,  
 Und in die Mitte stellen soll man ihn.  
 Fällt nun Rinaldo oder wird gefangen,  
 So wird sein Renner dem Gradaß verliehn.  
 Doch wird ein Fehler von Gradaß begangen,  
 So daß er nicht dem Tode kann entfliehn;  
 Ist er, entkräftet, dem Rinald erlegen,  
 Dann nimmt der Paladin ihm Rolands Degen.

## 105.

Gar hoch erstaunt, noch mehr von Schmerz beklommen,  
Hatt' allbereits Rinald, wie euch bekannt,  
Von Fleurdelys die schlimme Mähr vernommen,  
Verloren habe Roland den Verstand.  
Auch von der Wehr war Kund' ihm zugekommen,  
Und von dem Streit, der über sie entstand;  
Kurz, daß Gradaß nun jenes Schwerdt regierte,  
Das Roland einst mit tausend Palmen zierte.

## 106.

Nachdem die Ritter sich vereinigt, kehrte  
Der Fürst Gradaß zurück in sein Revier,  
Obwohl Rinald mit Höflichkeit begehrte,  
Er möge mit ihm gehn in sein Quartier.  
Kaum war es Tag, als Jeder sich bewehrte;  
Und zu der Quelle kam von dort und hier  
Der Paladin, der Fürst von Sericana,  
Zum Zweikampf um Bajard und Durindana.

## 107.

Ob diesem Kampf, den mit dem starken Heiden  
Rinald jetzt kämpfen soll, Mann gegen Mann,  
Schien seiner Freunde Schaar viel Furcht zu leiden,  
So daß die Klage vor dem Fall begann.  
Was große Kühnheit, Kraft und Kunst entscheiden,  
Besäß Gradaß; zu allem dem gewann  
Er jenes Schwerdt, das Wilsons Sohn verlassen;  
Und jeder Freund Rinaldo's muß' erblassen.

## 108.

Vor Allen aber stand, des Kampfes wegen,  
In Sorg' und Angst der Bruder des Vivian.  
Er wünschte sehr, die Hand darein zu legen,  
Um ihn zu hindern, wie er einst gethan,  
Nur fürchtet er, sich Feindschaft zu erregen.  
Er scheut den Zorn des Herrn von Montalban,  
Der noch mit Grimm des andern Kampfs gedachte,  
Den Jener stört, als er zu Schiff ihn brachte.

## 109.

Doch mögen Andre zweifeln, trauern, zagen,  
Froh geht Rinald, von keiner Furcht gestört,  
Und will gewiß den Tadel niederschlagen,  
Deß ungerechter Druck sein Herz empört.  
Nie sollen Hautefeuille und Poitiers wagen,  
Ihn mehr zu lästern, wie man sonst gehört.  
Er geht voll Muth und mit dem sichern Glauben,  
Die Stirn mit Siegeslorbeer zu umlauben.

## 110.

Zur Quelle kommen sie mit raschem Gange  
Von da- und dorthier, fast zu gleicher Zeit,  
Begrüßen sich mit freundlichem Empfange  
Und sind so heiter, so voll Offenheit,  
Als sey Gradaß mit dem von Clermont lange  
Verknüpft durch Blut und alte Traulichkeit.  
Doch wie sie dann zum Kampfe sich erhoben,  
Dies sey bis auf ein andermal verschoben.

---

*Er*